

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Heinz von der Wall: Die "Kartoffelkäfer-Versammlung"

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Heinz von der Wall

Die „Kartoffelkäfer-Versammlung“

1941

Vater redete sich auf seine Dienstunfähigkeit heraus: Wenn er krankgeschrieben sei, könne er doch wohl nicht den Marsch ins Dorf machen, und das bei diesem Wetter, oder -?

Und Mutter hatte für unsere Familie zu tun.

Ich wollte meine Bereitschaft, die Versammlung zu besuchen, noch etwas wertvoller erscheinen lassen; ich sagte, dann müsse ich eben die Lektüre, die wir zu lesen hatten - Wolfgang von Gro-nau, Ein Fliegerleben -, heute Abend vornehmen, und das könne dann spät werden.

Dieser Hinweis machte auf meinen Vater, der stundenlang, vor-mittags und nachmittags bis zum Zubettgehen hin mit einem Buch in den Händen, die Füße an der Ofenplatte, sitzen konnte, wenig Eindruck.

„Kannst dir auf meine Kosten ein Glas einschenken lassen“, sagte er.

„Wohl kein Bier!“ Mutter schüttelte sich.

„Das dünne Gesöff“, pflichtete Vater bei. Diese Bezeichnung paß-te eigentlich nicht zu seinem Erfahrungsbericht vom Gerstensaft, den er meinem Bruder und mir schon einige Male gegeben hatte: In seiner Jugend sei er einmal, da er das Getränk noch nicht ge-kannt habe, nach einem wohl übermäßigen Biergenuß einige Ta-ge so krank gewesen, daß er es seitdem nicht mehr ausstehen konnte. „Besser einen kleinen Ipi“, setzte er fort, „der wärmt auf.“

„Wenn ich uns schon vor Strafe bewahre“, spielte ich auf eine Stel-le in dem Schreiben an, mit dem aus jeder Familie eine Person zu der Veranstaltung eingeladen worden war, „wenn ich das schon tue -“.

Ich kam nicht dazu, den entsprechenden Hauptsatz zu sagen. Va-ter nörgelte:

„So was Verrücktes überhaupt! Als wenn ausgerechnet in Hem-melte dieser Käfer die Kartoffeln auffressen wollte!“

„Die Knollen nicht, aber die Blätter“ verbesserte ich. So viel hatten wir in Biologie gehört.

„Die Blätter können sie getrost vertilgen!“ lachte Vater. „Oder hast du vor, Sini, daß wir in Zukunft jede Woche einmal 'Kartoffelblättersuppe mit Einlage' als Kriegsgericht auf den Tisch kriegen?“

Mutter winkte ab: „Ne, ne, bestimmt nicht.“

„Sind auch giftig, die Blätter, sie enthalten Solanin“, wußte ich. Auch das hatte uns Roth in seinem Unterricht beigebracht.

„Und den Käfern macht es nichts aus?“

„Es sind hauptsächlich die Larven, die so gefräßig sind.“

Vater schüttelte den Kopf: „Ich habe früher zu Haus von diesem Viehzeug nichts gehört, weder von den Käfern noch von den Larven.“

Mutter bestätigte es. Solange ich denken konnte, pflanzten wir hier Kartoffeln für unseren Eigenbedarf an, und Mutter hatte oft genug mit der Forke die Früchte ausgemacht. „Ist sicher ganz was Neues. Früher jedenfalls gab's das nicht. Und auch meine Eltern haben davon nicht erzählt.“ Für „Früher“ war Mutter mehr als Vater zuständig; sie verfügte über ein ausgezeichnetes Gedächtnis.

Nun hörte man hier und da, daß die Engländer diese Schädlinge, die als „Colorado-Käfer“ aus Amerika stammten, zur passenden Zeit mit dem Flugzeug hierher transportierten und über den Feldern abwarfen, um die deutsche Ernährungsgrundlage zu beeinträchtigen.

„Mach nur, daß du loskommst!“ forderte Vater mich auf, „wenn bei Wichmanns alle Leute unterkommen wollen, die eingeladen sind, wirst du kaum noch einen Platz erhalten.“

Ich zog meinem Mantel über, der an der Garderobe in der Küche hing, und Mutter riet mir, den Schal eng um den Hals zu ziehen bei diesem Frost, und ich ging los.

Seit Ende Januar schon lag der Schnee. Auf den Wegen und Straßen war er heruntergeweht oder aufgetaut und wieder gefroren, so daß hier weite Teile einer glatten Eislaufbahn glichen.

Ich stapfte und schlitterte los und gelangte trotz mancher Rutschpartie früh genug an. Auf den vier Straßen, die zum Dorfmittelpunkt mit Kirche, Schule und Gasthaus führten, sah ich Gruppen und Einzelpersonen ankommen.

Nach der üblichen Verspätung war der Saal dann gedrängt voll. Kohlenknappheit wie überall schien hier heute nicht zu herr-

schen; der Ofen glühte rot und verbreitete auch bis zu dem Platz am Fenster, an dem ich saß, wohlige Wärme.

Ich wollte eben etwas zu trinken bestellen, aber bevor ich mich bei der Bedienung melden konnte, hatte der Ortsgruppenleiter, Parteigenosse Lager, die Versammlung eröffnet und Herrn Dr. Engeln, dem Redner des Nachmittags, das Wort erteilt.

Dieser erhob sich und schaute über die Erschienenen - meist waren es Männer mittleren und höheren Alters -, bis Ruhe eintrat. Er gab bekannt, daß in der kommenden Anbauzeit eine große Kartoffelkäfer-Suchaktion auf den Feldern - mit Kartoffeln natürlich - durchgeführt würde, an der sich jede Familie zu beteiligen habe. Deutschland könne es sich nicht leisten, daß während des Schicksalskampfes unseres Volkes dieser Schädling, der von Amerika aus nun Europa erobern wolle, sich weiter ausbreite. Ihm sei die wichtige Aufgabe übertragen worden, die Bevölkerung aufzuklären und sie zu veranlassen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Der Feind sei nur zu packen, wenn man ihn richtig kenne. So habe der Führer, wie jeder in unserem Vaterland wisse, immer wieder auf den Schaden hingewiesen, den das internationale Judentum angerichtet habe, bis man ihm, wenigstens bei uns, das Handwerk gelegt habe. Und so wolle er zunächst in drei kürzeren Filmen den Käfer selbst, seine Lebensweise und seine Bekämpfung darstellen.

Der Kartoffelkäfer wurde in Bild und Ton als ein etwa ein Zentimeter langer Blattkäfer gezeigt, mit zehn schwarzen Längsstreifen auf den Flügeldecken als besonderem Erkennungsmerkmal. Er frißt am Kartoffelkraut und legt seine gelben Eier auf der Unterseite der Blätter für zwei bis drei Bruten jährlich ab. Die roten schwarzpunktierten Larven fressen die Stauden kahl; die besondere Gefährlichkeit des Schädlings liegt vor allem in dieser Gefräßigkeit und der starken Vermehrung. Die Käfer der letzten Brut überwintern bis 70 Zentimeter tief im Boden und sind deshalb sehr schwierig auszumachen. Die Bekämpfung besteht hauptsächlich im Absuchen und Sammeln der Eier, der Larven und Käfer.

Nachdem die Fenster nach dieser Leinwand-Belehrung wieder entdunkelt worden waren, bat Herr Dr. Engeln, Fragen zum Thema zu stellen.

Als erster meldete sich der Leiter der Volksschule, Herr Sötenbarg:

„Mir stellt sich das Ganze so dar, auch nachdem ich die Bilder gesehen habe -: Die Bekämpfung des Kartoffelkäfers besteht ja im

wesentlichen darin, daß man in Scharen über die Äcker streift, um das Krautwerk der Pflanzen nach den Larven und Käfern abzusuchen. Ist es nicht besser, wenn man die ganze Suche unterläßt? Ich meine, ist der Schaden, der durch Zertreten und Zertrampeln angerichtet wird, jede Woche von neuem, nicht größer als der, den man durch diese Maßnahmen vermeiden will?“ Aus der Versammlung kam zustimmendes Gemurmel. Über das Gesicht von dem gelehrten Vortragenden huschte ein überlegenes Lächeln. Diese Bedenken waren ihm gewiß schon öfter begegnet, und ihm machte die Antwort darauf sichtlich Spaß:

„Ganz unrecht haben Sie nicht, mein lieber Herr, das gebe ich Ihnen ohne weiteres zu. Es ist klar, daß bei den Suchaktionen manches kaputt geht. Und es ist sogar wahrscheinlich, daß der Schaden im Augenblick bedeutender ist als der durch das Tier angerichtete. Aber wir als Deutsche müssen auf die Zukunft bezogen handeln! Hören Sie mal, was käme letzten Endes dabei heraus, wenn wir nicht suchten? Der Film hat Ihnen Auskunft gegeben über die ungeheure Vermehrung des Käfers, wenn nichts gegen ihn unternommen wird. Wie würde es dann in einigen Jahren in unserer Heimat aussehen? Dann bräuchten wir –“ und seine Stimme hob sich – „dann bräuchten wir den Krieg gar nicht zu gewinnen, verstehen Sie?! Das ist natürlich stark übertrieben – aber, meine Zuhörer, denken wir an die Zukunft! Das ist das Entscheidende! In der Gegenwart für die kommende Zeit arbeiten! – Die nächste Frage, bitte!“

„Sie sagten vorhin“, erhob sich ein etwa 55 Jahre alter Landwirt langsam, „ich habe es so verstanden, daß jede Familie mitmachen muß. Wo aber die Verhältnisse besonders schwierig sind? Meine Frau ist seit langem krank, meine Tochter ist verstorben, mein Sohn ist eingezogen zum Heer, und ich muß den Hof allein bewirtschaften, wenn er auch nicht ganz so groß ist –. Und dann soll ich noch einmal in der Woche Käfer suchen.“

„Das ist naturgemäß –“ wollte Herr Dr. Engeln eingreifen: Der Landwirt aber fuhr fort, und man konnte seine Erregung in den Worten spüren:

„Ja, ich meine doch nur, das ist doch wohl unmöglich! Können Sie mir verraten, wie ich das machen soll?“

„Beruhigen Sie sich, lieber Mann, bei Ihnen ist das natürlich nicht zu verlangen, daß Sie sich beteiligen. Meine Partei- und Volksgenossen, solche Fälle gibt es selbstverständlich. Aber sie sind Ausnahmen. Gott sei Dank. – Noch einer?“

Seitwärts von mir stand ein Mann mit einer Stirnglatze auf, über die er sich erst einmal strich, ehe er begann:

„Ich meine folgendes: Der Bauer, überhaupt die Landbevölkerung, arbeitet in der Ernte von morgens fünf bis abends zum Dunkelwerden -.“

Bejahende Zurufe unterstützten rundum diese Feststellung.

„Wann soll ich dann den Käfer suchen?“

Dr. Engeln entgegnete, etwas leiser in der Stimme als vorhin und in der Tonart zunächst verbindlicher:

„Der Fleiß der deutschen Bauern und Landwirte ist unübertrefflich, und auch er ist ein Garant des Endsieges. Aber - wenn es dann nicht anders ist -, dann muß eben in der Mittagspause von 13.00 - 15.00 Uhr gesucht werden.“

Nach diesen, im letzten Teil sehr energisch vorgetragenen Worten klang im ganzen Saal Entrüstung auf. Auch ich empfand diese Zumutung als Unverschämtheit. So etwas konnte man gut daherreden. Wo Herr Dr. Engeln wohl auf die Suche ging?

Als sich der Lärm etwas gelegt hatte, ließ sich der Sprecher von eben wieder vernehmen:

„Ja, ja, immer die Bauern und Landwirte! Die sollen es machen! - Ich kenne Leute, die haben mehr Zeit. Warum holt man nicht zu dieser Aufgabe die Beamten aus den Städten -? Wir wollen ihnen dazu wohl unsere Felder zur Verfügung stellen!“

Vielfältiges „Jawohl!“ und „Das tun wir gerne!“ begleiteten diesen Vorschlag.

Der Redner wählte eine andere Anredeform:

„Kameraden!“ rief er. „Kameraden, das aber hätte zur Voraussetzung, daß ihr sie zu jedem Suchtag holen müßt, mit Pferd und Wagen oder wie ihr es euch denkt -!“

Mit Begeisterung und Lachen wurde diese Empfehlung quittiert.

„Das wollen wir mit Freuden!“ rief man, und „Eine ganze Fuhre voller Beamter zum Käfersuchen!“ und „Dosen und Eimer stellen wir großzügig bereit!“

Nach einiger Zeit kam Herr Dr. Engeln, der sich diese Rufe etwas verwirrt angehört hatte, wieder zu Wort:

„Also, Kameraden! Ihr seht wohl ein, das geht nicht! Es ist undurchführbar.“

Mit dieser Behauptung gab man sich nicht so ohne weiteres zufrieden. Man besprach diese oder jene Schwierigkeit, die dieses Vorhaben hatte, und Herr Dr. Engeln begnügte sich zumeist mit kurzen Worten, wie „Aber, Kameraden“ oder auch wohl mal „Wir sind doch alle vernünftig“.

Es kamen keine weiteren Fragen mehr, und Herr Dr. Engeln beeilte sich zu sagen, daß man die Versammlung schließen könne. Er deutete auf den Ortsgruppenleiter neben sich.

Dieser verstand, kam hoch und rief:

„Wir beendigen unsere heutige Versammlung mit einem dreifachen Siegheil auf unseren obersten Führer und Feldherrn! Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!“

Das Echo dieses Aufrufes hätte sicher größer sein können. -- Im Dunkeln war ich wieder zu Haus. Ich hatte mir nichts zu trinken gekauft, weil der Saal überfüllt gewesen war, berichtete ich meinen Eltern.

Als ich dann von dem Hinweis auf die Beamten als die idealen Kartoffelkäfersammler in den Augen der Bauern erzählte, sagte Vater:

„Ja, ja, die Beamten! Die haben ja so viel Zeit!“

Aber er ließ sein Murren bald sein, als ich ergänzte, daß diesmal die Beamten in den Städten gemeint gewesen seien. Er lachte und meinte dann, auf mich bezogen:

„Wenn es dann so weit ist, daß die Kartoffeln auf den Feldern stehen und die Käfer kommen, dann, denke ich, sollten die Studenten eingesetzt werden!“

Margret Buerschaper

Tanka über Landschaften im Landkreis Cloppenburg

Urwald Baumweg

Die Baumgiganten
bizarr gekrümmt — gewunden
um die Lichtsuche —
durch Naturgewalten gefällt,
Heimstatt für Schwämme und Moos.



Im Tod umschlungen —
wie Urweltechsen — bizarr —
alte Baumriesen.

Atemlos verharrt der Mensch:
Urgewalt des Vergehens.
